Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1915 Nr. 432 — für Anhalt und Thüringen — Jahrgang 208

Bezugspreis in Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (Familienblatt), Zur Unterhaltungsblatt (Sonntagsblatt), Landw. Mitteilungen Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 30 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62 Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110 Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Mittwoch, 15. September 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30 Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

Russische Angriffe in Wolhynien zurückgeworfen

Kronrat in London

Die Wehrpflicht in Sicht!

Hoek van Holland, 14. Sept. Heute nachmittag hat im Buckingham Palast in London ein geheimer Kronrat stattgefunden, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts und der Obmann der Kommission zur Begutachtung der allgemeinen Wehrpflicht teilnahmen. Den Vorsitz führte der König selbst. Man nimmt an, daß das Kabinett dem Könige einen Gesetzesvorschlag zwecks Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England zur Prüfung vorlegen will.

Rußki der Optimist

Von der holländischen Grenze, 14. Sept. Der Vertreter der „Times" im Hauptquartier des Generals Rußki berichtet unter dem 6. d. M.:

General Rußki, der Oberbefehlshaber der nördlichen Heeresgruppe hält die Ueberwältigung von Petersburg durch die Deutschen für unmöglich, da die Lage des russischen Heeres, was die Anfuhr von Artillerie, Gewehren und frischen Truppen anbelangt, sich immer sicherer gestalte, außerdem bietet das Gelände zwischen der gegenwärtigen Front und Petersburg endlose Schwierigkeiten für einen Aufmarsch der Deutschen, Rußland habe alsdann die Möglichkeit, zu Atem zu kommen und danach den Krieg nach dem Winter aufs neue fortzusetzen, als ob es sich um einen neuen Feldzug handelte, und zwar mit neuen Heeren und neuen Kriegsschiffen. ? ?).

Die „Morning Post" meldet aus Petersburg: Der Erfolg der Deutschen bedroht die russischen Stellungen bei Wilna und an der Düna. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Deutschen überall den empfindlichsten Punkt in den russischen Stellungen suchen, um eine Entscheidungsschlacht zu suchen. Der Zweck der russischen Bewegungen war bisher, dies zu vermeiden; aber bei der Beschleunigung der Munitionslieferungen ist es möglich, daß die Zeit bald kommt, wo die Notwendigkeit dieser Verzögerungstaktik aufhört.

Der russische Generalstabsbericht

Petersburg, 14. Sept. Bericht des Großen Generalstabes vom 13. September:

In der Gegend von Riga-Friedrichstadt und Jakobstadt keine wesentliche Veränderung. An der Front an der unteren Echau und nordwestlich von Mitau Gefechte kleinerer Abteilungen. Beträchtlich verstärkte Artilleriekämpfe von Linden bis 20 Werst nordwestlich Friedrichstadt. Die hartnäckigen Kämpfe westlich Jakobstadt in der Gegend des Pikstern- und Saukenjees dauern fort. Westlich und südwestlich von Dünaburg unternahm der Feind eine beträchtliche Offensive. In der Gegend von Abeli und Tugiany und weiter südlich spielten sich sehr erbitterte Kämpfe ab. Bei der Stadt Nowo-Swientzjany wurde die Eisenbahn vom Feinde durchschnitten. Unter dem Drucke des Feindes, welcher zwischen den Gegenden Nowo-Swientzjany und Wilna zu einer entscheidenden Offensive überging, zogen sich unsere Truppen zurück. In Gegend der Bahnstation Podbradse, sowie in der Gegend westlich von Wilna und weiter östlich, sowie bis zur Gegend Oranj keine Veränderung. An der Front Oranj—Mojsty hartnäckige Kämpfe gegen den beträchtlich verstärkten Feind in der Gegend von Skidel und weiter östlich. Der Feind entfaltete seine Angriffe westlich Skidel weiter. In den Kämpfen, welche unsere Nachhut annahm, um den Vorstoß des Feindes aufzuhalten, konnte unsere Artillerie ein machtvolles Feuer entfalten. Aus der Linie Wolkowisk—Kartuskaja—Bereza dringt der Feind auf den Straßen nach Osten vorsichtig vor. Seine Versuche, zu einer kräftigen Offensive vorzugehen, stießen überall auf Widerstand und hatten keinen Einfluß auf den regelmäßigen, sicheren Verlauf des geplanten Rückzuges unserer Truppen. Zwischen Kobryn und Pinsk im allgemeinen keine Veränderung. In der Gegend östlich von Drogitschin kleine Gefechte. Südöstlich des Bahnhofes von Sarny halten unsere Truppen den Feind weiter auf, der besonders längs der Flüsse Styr und Gorynia und weiter nach Osten, also in Gegend Kolki, vorzudringen versucht. In der Gegend von Derazno hartnäckige Kämpfe. Westlich Rowno in der Gegend von Dubno und Krementez machen die Oesterreicher erfolglose Angriffe. In Galizien in der Gegend von Tarnopol drangen unsere Truppen unter dem orkanglichen Feuer der Artillerie des Feindes noch ein wenig vor, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Wir warfen die Deutschen zurück, welche sich nach Norden zurückzogen. Am unteren Sereth in der Gegend von Zaleszczyki versuchte der Feind durch Uebergehen zur Offensive unser Vordringen nach Westen aufzuhalten, wurde aber nach hartnäckigen Kämpfen zurückgeschlagen. Im allgemeinen suchen die Unternehmungen der Deutschen und Oesterreicher den Anschein von Offensivoperationen zu erwecken, was ihnen Verluste einbringt, die mit ihren Ergebnissen nicht im rechten Verhältnis stehen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 14. September. Amtlich wird verlautbart: 14. September:

Russischer Kriegsschauplatz

Die Lage in Ostgalizien ist unverändert. Der Feind griff heute früh unsere Stryphfront an, wurde aber abgewiesen. Auch in Wolhynien sind die Russen unter Heranziehung neuer Truppen an zahlreichen Stellen zum Angriff übergegangen. Während bei Nowo-Alexsinico die Kämpfe noch andauern, wurde der Feind bei Dubno und im Stubiel-Abschnitt überall unter großen Verlusten zurückgeworfen. Unsere in Littauen kämpfenden Streitkräfte überschritten in der Verfolgung des Gegners südlich von Slonim die Gruda-Niederung.

Italienischer Kriegsschauplatz

Nach den erfolglosen italienischen Angriffen der letzten Tage trat gestern in den größeren Kämpfen bei Flitsch und Tolmein eine Pause ein. Bei Plava vertrieb ein Feuerüberfall unserer Artillerie den Feind aus einem mehrere Kilometer breiten Frontstück. Die flüchtenden Italiener erlitten große Verluste. An der Tiroler Front wurden einige Angriffsversuche schwächlicher feindlicher Abteilungen gegen unsere Stellungen bei der Grenzbrücke im Pojenatal (südlich Schluderbach) und im Tonalegebiet abgewiesen.

Im großen und ganzen herrscht an der Südwestfront Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Transportdampfer versenkt

W.T.B. Berlin, 15. Sept. Wie die „Voss. Ztg." aus Wien erfährt, hat ein österreichisches Unterseeboot unter dem Kommando des Schiffsleutnants Ritter v. Trapp vor einigen Tagen in der Adria einen großen englischen Transportdampfer versenkt.

Die Balkanlage

Aus Stockholm wird dem „B. L." gemeldet: Einen bezeichnenden Rückschluß auf die eigene Bewertung der militärischen Lage gestattet das kürzlich ausgegebene Dementi einer Zeitungsmeldung, wonach Rumäniens Eingreifen zugunsten Rußlands unmittelbar bevorstehe. Hochautoritativ wird demgegenüber in Petersburg mitgeteilt:

Für die Diplomatie sei es vollkommen klar, daß die rumänische Regierung ihre Handlungsweise nach den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz bestimme. Falls die Verbündeten entscheidende Erfolge erzielten, werde das Verhalten Rumäniens sich jäh ändern. Jedenfalls sei kein Vertrag zwischen den Ententemächten und Rumänien unterzeichnet. Die Unterhandlungen dauern fort, tragen aber nicht den intensiven Charakter, wie vor einigen Monaten.

Nach einer Meldung, die dasselbe Blatt aus Kopenhagen erhält, gibt zur Balkanlage die englische Nachrichtenagentur folgende Schilderung:

Serbien ist jetzt bereit, die Balkanfrage mit Bulgarien zu erörtern. Serbien hegt das größte Vertrauen zu den Regierungen des Vierverbandes, die gegenwärtig Serbiens letzte Antwortnote prüfen. Serbien betont darin, Mazedonien sei altes serbisches Land sowohl in geschichtlicher wie sprachlicher und nationaler Beziehung. Im Interesse der Bildung eines neuen Balkanbundes aber sei Serbien bereit, Mazedonien freundschaftlicherweise Bulgarien zu überlassen, was jedoch erst in Kraft treten solle, wenn Bulgarien mit dem Vierverbande gemeinsame Sache gemacht und Serbien Bosnien, Dalmatien, Kroatien und Slawonien erhalten habe. Wenn dieser Vorschlag von dem Vierverbande gebilligt würde, könne ein neuer Balkanbund, bestehend aus Serbien, Montenegro, Rumänien, Bulgarien und Griechenland zustandekommen.

Budapest, 14. Sept. Einer Meldung aus Bukarest zufolge ist der Petersburger Gesandte Rumäniens, Konstantion Diamandi, unerwartet in Bukarest eingetroffen. Die Ankunft wird mit den neuen Anträgen der russischen Regierung in Verbindung gebracht, wonach Rußland geneigt ist, gewisse bessarabische Gebiete Rumänien zu überlassen, falls es bereit wäre, die Monarchie sofort anzugreifen.

Zeppeline über London

Schilderungen eines Neutralen

Das Amsterdamer „Allgemeen Handelsblad" erhält eine aus London vom 9. September datierte Schilderung eines deutschen Luftschiffangriffes, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Der Zensor, der sich auf eine Meldung in den hiesigen Morgenblättern beschränkt hat, wonach gestern abend feindliche Luftschiffe sich „über den östlichen Provinzen und einem Londoner Bezirk gezeigt und Brände verursacht und Sprengbomben abwarfen", der dann hinzufügte, daß „einige Unfälle gemeldet und einige Brände verursacht wurden, und daß die Zahl der Toten noch später angegeben würde", wird zwar diesen Brief mit seinen prüfenden Augen mehr als kritisch betrachten. Ich hoffe jedoch, daß Nachstehendes bei ihm Gnade findet, und sie erreichen wird:

Es war zwischen 10½ und 11 Uhr. Der Tag war ruhig und still gewesen, gefolgt von einem ebenso ruhigen wie schönen Herbstabend. Kein Blatt rührte sich, an dem wolkenlosen Himmel glänzte das Sternenheer. Plötzlich krachte es dum! dum! Zwei hart aufeinander folgende Kanonenschüsse wahrscheinlich von den unweit unserer Stadt aufgestellten Geschützen abgegeben, belehrten uns, daß ein Zeppelin uns einen Besuch abstatte. Etwas anderes konnte es nicht sein. Die schon zur Ruhe gegangenen Hausbewohner wurden geweckt, auf der Straße entstand gleich Bewegung, allenthalben öffneten sich die Haustüren und traten Leute heraus. „Zeppeline! Zeppeline!" riefen alle und blickten nach dem Himmelsgewölbe. Bald erschienen Schutzleute, die von Haus zu Haus rannten und schrien: „Alle Lichter aus!" Man wunderte sich indessen, daß noch lange nicht alle Straßenlaternen ausgedreht wurden.

Ich begab mich hinaus und sah zum Himmel auf. Da bemerkte ich hoch in dem Gewölbe nach Osten hin einen der Zeppeline, eines der Ungeheuer, die Schrecken und Entsetzen in Feindesland tragen, Verheerungen anrichten und vielleicht Menschen töten. Das Flugzeug zeichnete sich in voller Länge ab. Es erschien wie ein Spuk, unbeweglich am Firmament, von Scheinwerfern beschienen, die von allen Seiten ihre Strahlen auf es warfen. Das Geschütz donnerte noch immer. Jedesmal saß man unter dem Zeppelin die Geschosse platzen wie Feuerstrahlen, die das stille Gespenst umgaben. Es blieb unbeweglich, scheinbar immer an derselben Stelle; die von unten auf es abgeschossenen Geschosse konnten es wohl nicht erreichen. Von meinem Standpunkt in einem Außenviertel, wo ich weilte, konnte ich nur einen Zeppelin sehen, es waren ihrer aber sicher mehr, vermutlich drei, und es waren die beiden, die ich nicht sah, die ihr Zerstörungswerk über London verrichteten. Der dritte, der hier über der Vorstadt schwebte, hatte vielleicht den richtigen Kurs verloren, denn er warf Bomben auf ein Gebiet aus, auf den nur Reihen von Landhäusern stehen und ein Teil des Geländes noch unbebaut daliegt. Die dort eingefallenen Bomben haben daher auch wenig Schaden angerichtet, Kaulen in den Boden gerissen, Fensterscheiben zum Springen gebracht, Türen aus den Angeln gehoben und selbstredend die ruhigen Einwohner gewaltig erschreckt.

In dem Teil Londons jedoch, wo die Zeppeline mehr Opfer fanden, wurde viel Sachschaden angerichtet, wie sich von selbst versteht, wenn man bedenkt, daß aus gewaltiger Höhe die Bomben auf einen dichtgebauten Stadtteil fielen. Zur Stunde des Angriffs war es im Herzen Londons noch nicht ganz still. In den Theatern und andern Stätten der öffentlichen Unterhaltung waren noch viele Menschen. Plötzlich erloschen auf „höhern Befehl" alle Lichter. Die Vorstellungen mußten abgebrochen werden. Die Leute strömten in die unbeleuchteten Straßen hinaus, auf denen die Omnibusse und Motordroschken im Dunkeln verkehren mußten. Jeder suchte sobald wie möglich heimzukommen. Wo der Angriff stattgefunden hatte, wußte man nicht genau, allein immer wieder vernahm man aus der Ferne das Knallen der platzenden Bomben und den Donner der Abwehrgeschütze. Gegen 11½ Uhr war es aus. Die Zeppeline hatten offenbar ihren Vorrat an Bomben erschöpft. Das Geschützfeuer hörte auf. Die Leute kehrten in ihre Häuser zurück und legten sich zur Ruhe. Wer nicht wußte, wo es gewesen war, nahm an, daß er nach einigen Stunden dies erfahren würde. Nur in dem bewohrenen Teil der Stadt schlief man natürlich nicht.

Diesen Stadtteil besuchte ich heute früh. Tausende und aber Tausend drängten sich in den Straßen, in denen die Bomben Löcher oder Gräben in das Pflaster gerissen hatten, wo manchmal an ganzen Häuserreihen die Fensterscheiben zertrümmert, wo hier und da Häusergiebel zerstört, wo in den Läden die Waren durcheinandergeworfen, wo ab und zu Brände entstanden und auch Leute getötet oder verwundet worden waren. Eines der Häuser, in denen keine einzige Fensterscheibe ganz blieb, war zum Teil an das niederländische Konsulat vermietet. Von den Geschäftsräumen sind sämtliche Scheiben zertrümmert, im übrigen jedoch ist kein Schaden angerichtet. Eine ruhige, besonnene Menge, die neugierig alles besehen kam, gab kein Anzeichen von Aufregung oder Hast, scheint sich jedoch des Ernstes der Lage vollbewußt geworden zu sein und das Schreckmis des Krieges zu empfinden. Man sah ein, daß infolge der neugeitlichen Erfindungen die Sicherheit des britischen Inselreichs in Zeiten wie den gegenwärtigen nicht mehr so groß erscheint wie in frühern Jahrhunderten, wenn England in einen Krieg verwickelt war. Mit diesen Gedanken wanderten die Leute den ganzen Tag durch die verheerten Straßen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509152-16/fragment/page=0001

Ein Flugzeug bombardiert Kent

London, 14. September. (Reuter.) Ein feindliches Flugzeug erschien gestern mittag über der Küste von Kent und warf einige Bomben ab. Ein Haus wurde schwer beschädigt, vier Personen verletzt. Das Flugzeug wurde von zwei Marineflugzeugen vertrieben.

Wie noch aus Rotterdam gemeldet wird, sind die englischen Zeitungen mit dem ersten Bericht über den deutschen Zeppelinangriff auf London ausgeblieben. Sie sind vom englischen Zensor zurückbehalten. Der Kapitän eines aus London abgefahrenen holländischen Dampfers meldet, daß bei seiner Abfahrt mehrere große Docks in Flammen standen.

Der „Hesperian" kein U-Boot-Opfer

Berlin, 14. September. Wie das W. T. B. von zuständiger Seite erfährt, erscheint es auch vom Grund der bisher vorliegenden Nachrichten im Zusammenhang mit den an amtlicher Stelle bekannten Tatsachen so gut wie ausgeschlossen, daß ein deutsches Unterseeboot für die Versenkung des englischen Passagierdampfers „Hesperian" überhaupt in Frage kommt. Zunächst befand sich nach der planmäßigen Verteilung am 4. September d. M. überhaupt kein deutsches Unterseeboot in dem Seegebiet, in dem der „Hesperian" versenkt worden ist. Ferner ist nach den hier vorliegenden Schilderungen aus englischen Quellen die Explosion einer derartige gewesen, daß aus ihrer Wirkung eher auf eine englische Mine als auf einen Torpedoschuß geschlossen werden kann. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß nach den vorliegenden Schilderungen das Schiff nahe am Vordersteven getroffen worden ist und daß die zwei vordersten Räume sich mit Wasser füllten.

Die Stimmung in Amerika

London, 14. Sept. „Daily Mail" weiß aus New-York vom 12. d. M. zu berichten, daß man nunmehr in Regierungskreisen hinsichtlich der Unterseebootfrage der Errichtung eines Schiedsgerichts geneigt ist. Diese Anschauung vertritt auch das Hearstsche Blatt „New-York American", das seinen typischen englandfeindlichen Artikel veröffentlicht und erklärt, die Regierung zaudere.

Nach der „New-York Tribune" sei die Regierung durch die zahlreichen Berichte von Senatoren und anderen aus dem Süden und dem mittleren Westen beunruhigt. Sie besagen, daß die Volksstimmung die Vermeidung des Krieges um nahezu jeden Preis fordere.

„Morning Post" meldet aus Washington:

Die Männer der nächsten Umgebung des Präsidenten Wilson raten ihm dringend zur Annahme des deutschen Vorschlages, daß die Tatsachen im „Arabic"-Fall einem Schiedsgericht unterbreitet werden sollen. Die Politiker in der Regierung sind fest überzeugt, daß die Wiederwahl Wilsons gesichert ist, wenn er Amerika vom Kriege fernhält. Seine politischen Gegner geben zu, daß ihn dies in seiner Politik beeinflusse.

New-York, 14. Sept. (Reuter.) Ein Drahtbericht aus Washington besagt. Graf Bernstorff sei, durch die Möglichkeit eines Abbruches der diplomatischen Beziehungen beunruhigt, dort angekommen, um mit Staatssekretär Lansing eine Besprechung zu haben und Klarheit zu schaffen. Die Entscheidung dürfte heute oder morgen fallen. Die Regierung habe bereits beschlossen, welchen Weg sie einschlagen werde. Die Lage sei deshalb schwierig, weil Deutschland sich weigere, im Falle der „Arabic" Schadenersatz zu leisten. Das werde als Bruch des deutschen Versprechens über die Sicherheit der Amerikaner auf See betrachtet. Dieser Punkt könne nicht den Gegenstand eines schiedsrichterlichen Spruches bilden. Man glaube ferner, daß Graf Bernstorff die Mitteilung in New-Yorker Blättern, wonach er gesagt haben solle, der Krieg sei unvermeidlich, wenn die Beziehungen abgebrochen würden, in Abrede stellen werde. Amtliche Kreise, die sich für die Richtigkeit der Mitteilung jedoch nicht verbürgen, glauben, daß die Aeußerung vom Grafen Bernstorff oder seinen Freunden in die Presse gebracht worden sei, um das Staatsdepartement zu verwirren, oder den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu verhindern. Nach einer Meldung aus Washington hat die Regierung über den deutschen Vorschlag in der Angelegenheit der „Arabic" noch keinen Beschluß gefaßt. Man läßt in amtlichen Kreisen durchblicken, daß sowohl Deutschland wie die Vereinigten Staaten der Ansicht seien, daß die Entscheidung über die Frage der Vergütung des Schadens zugleich eine Entscheidung über die Rechtmäßigkeit des deutschen Vorgehens in sich schließen würde.

Der Wortlaut der Vorrede Lloyd Georges

London, 14. September.

Die Vorrede Lloyd Georges zu seinen Kriegsreden, die im Auszuge bereits gemeldet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Nach 12 Monaten des Krieges ist meine Ueberzeugung stärker denn je, daß England dem Kriege nicht fernbleiben konnte, ohne seine eigene Sicherheit zu gefährden und seine Ehre zu beeinträchtigen. Wir hätten nicht cynisch mit verschränkten Armen zusehen können, während das Land, dem wir das Versprechen unseres Schutzes gaben, von dem Mitbeschützer verheert und zertreten wurde. Wenn britische Frauen und Kinder auf hoher See von deutschen Unterseeboten brutal getötet worden wären, hätte die Nation darauf bestanden, das kindermörderische Reich zu strenger Verantwortung zu ziehen. Alles, was seit der Kriegserklärung geschehen ist, hat klar bewiesen, daß ein Militärsystem, das so wenig Rücksicht auf die bona fides ehrenhafte Verpflichtungen und die elementaren Triebe der Menschlichkeit nimmt, eine unbeschränkte Bedrohung der Zivilisation darstellt und trotz der schrecklichen Kosten, die seine Zerstörung erheischt, verlangt das Wohlergehen der Menschheit, daß, es zerstört werde. Die Tatsache, die durch die Ereignisse erwiesen ist, daß die Macht einer militärischen Klique die düstersten Voraussagen übertroffen hat, ist ein weiterer Grund für ihre Zerstörung. Die widrigen Ereignisse des Krieges haben meinen Glauben an den schließlichen Sieg nicht geschwächt, wofern die Alliierten alle ihre Kraft anspannen, ehe es zu spät ist. Obwohl die Hilfsquellen Englands, Frankreichs, Rußlands und der ganzen industriellen Welt zur Verfügung der Alliierten stehen, besitzen dennoch die Zentralmächte eine überwiegende Ueberlegenheit an Kriegsmaterial und Ausrüstung, eine beklagenswerte Tatsache. Es ist genau das, was man voraussehen konnte. Die eiserne Ferse der Deutschen ist tiefer denn je in den Boden Belgiens und Frankreichs gesunken. Polen ist ganz deutsch und Litauen folgt schnell. Die russischen Festungen, die für unüberwindlich galten, fielen wie Sandburgen vor der unwiderstehlichen Flut der deutschen Invasion.

Wann wird diese Flut zurückebben, oder zurückgedrängt werden? Sobald die Alliierten mit Ueberfluß an Kriegsmaterial versehen sind! Ich führe diese unerfreuliche Tatsache an, wenn ich meine Landsleute dazu aufstacheln möchte, alle Kraft anzuspannen, um die Lage zu verbessern. Es ist die unangenehmste Aufgabe, die einem im öffentlichen Leben stehenden Mann zufallen kann, auf solche Dinge hinzuweisen. Aber wer solchen Tatsachen nicht ins Gesicht sehen will und nicht sein Bestes tut, damit auch die anderen ihnen ins Gesicht sehen, bis sie wieder gutgemacht sind, übt Hochverrat. In den Ländern, der Alliierten hat es ein großes Erwachen gegeben. Gewaltige Anstrengungen sind gemacht worden, um Heere auszurüsten. Wir leisten enormes, aber können wir nicht noch mehr leisten? Spannen wir alle Muskeln an, um die verlorene Zeit einzuholen? Bekommen wir alle Männer, die wir im nächsten Jahre an die Front stellen wollen, nur deshalb, damit wir uns behaupten können? Versteht jedermann, der helfen kann, daß Schlaffheit Ruin bedeutet? Wie viele in England verstehen die volle Bedeutung des russischen Rückzuges?

Lloyd George schließt seine Vorrede, wie bereits gemeldet, mit der Mahnung zum höchsten Opfermut.

35000 Mann französische Verluste in den Argonnen

Nach einer Genfer Meldung verfügte der französische Befehlshaber in den Argonnen die Entfernung der Preßberichterstatter von der Argonnenfront. Den schweizerischen Zeitungen zufolge sind die letzten Verluste der Franzosen in den Argonnen die größten aller bisherigen Argonnenkämpfe und mit mindestens 35 000 zu beziffern.

Hindenburgs Dank

Am 10. September, dem Jahrestage des großen Hindenburg-Sieges bei Angerburg und der Befreiung der Stadt aus Russengewalt, feierte Angerburg ein großes Dankfest. An Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde ein Telegramm abgeschickt. Schon nach einer Stunde kam aus dem Hauptquartier Ost folgende Antwort:

S. H. Superintendent Braun. Ew. Hochwürden sowie den heute dort zur Feier des Jahrestages der Befreiung Angerburgs von feindlicher Besetzung Versammelten danke ich herzlich für freundliches Meingedenken und für die Nachricht, daß heute ein Hindenburgstandbild enthüllt werden soll. Möge der Stadt Angerburg nach endgültigem Siege, der uns mit Gottes Hilfe gewiß ist, ferneres Blühen und Gedeihen beschieden sein. Den Verwundeten wünsche ich recht baldige Wiederherstellung.

Feldmarschall v. Hindenburg.

Die Räumung Petersburgs

„Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Die Räumung der Stadt wird fortgesetzt, ebenso die Entfernung von Wertsachen und Metallgegenständen. Diese wird so gründlich ausgeführt, daß sogar das Kupfer des Daches vom Dom entfernt wurde.

Die Kämpfe in Indien

London, 14. Sept. Die „Morning Post" meldet aus Kalkutta: Die Vorposten der englischen Truppen in Buschir wurden Mittwoch und Donnerstag von 600 Eingeborenen angegriffen. Der Feind wurde durch Kavallerie und Artillerie verhindert, ein trockenes Flußbett, das die Insel vom Festland trennt, zu überschreiten. Die englischen Verluste sind unbedeutend. Der Feind verlor über 40 Mann.

Dasselbe Blatt meldet aus Kalkutta, daß bei dem scharfen Gefecht von Shabkady am 6. September die englische Front vier Meilen lang war und daß drei englische und sechs indische Regimenter, sowie fünf Batterien am Kampfe teilnahmen. Die Generäle Dunsterville und Christian befehligten die Infanterie, General Krocker die Kavallerie. General Campbell leitete die Operationen vom Fort Skabkady aus. Der Verlust der Feinde wird auf 1100 Mann geschätzt. Die Laskaren sind vollständig zerstreut.

John Bull, der Drückeberger

Das Mailänder Witzblatt „Guerin Meschiao" vom 29. August enthält folgendes Zwiegespräch:

„Mister John Bull, auf ein Wort . . .

Sprecht schnell, ich muß zu einer Football-Partie.

Scheints euch nicht an der Zeit, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen?

Die Wehrpflicht? — Neber.

Aber die Vierverband muß sich in diesem kritischen Augenblick aufs äußerste anstrengen.

Auch ich strenge mich äußerst an: Mein Diener arbeitet täglich zwei Stunden in einer Munitionsfabrik. Morgen wird er drei Stunden arbeiten. Ich selbst zeichnete 10 000 Pfund der letzten Anleihe und werde noch 5000 zeichnen — Good bye.

Einen Augenblick noch. In den mit England verbündeten Ländern heißt es, daß jeder alles hergeben muß, und auch das Beispiel ist eine Kraft.

Das ist Metaphysik. Das verstehe ich nicht. Genügen nicht weitere 5000 Pfund?

Darum handelt es sich nicht. - Können nicht die Engländer, wie die Franzosen, Russen und Italiener sich der Dienstpflicht unterziehen?

Aoh no! Der englische Staatsbürger ist ein freier Mann. Denkt nur ja nicht Mister John Bull, daß diese Spezies nur in England gedeiht.

Ich denke, der englische Staatsbürger ist ein Mann mit einem Grundsatz, den man ihm unmöglich nehmen kann.

Und wenn der Mann mit dem Grundsatz von dem Mann mit den 4Zern verprügelt werden.

Unmöglich, verprügelt werden.

Hoffentlich. Aber ihr müßt etwas tun.

Ich habe einen Neffen, der Freiwilliger ist.

Ja, — auch einen dreißigjährigen gesunden Vater, der Tennis spielt und flirtet.

Das ist unsere Freiheit, jeder tut, was er will.

Bei uns muß jeder tun, auch was er nicht will. Und weil er weiß, daß er muß, gewöhnt er sich daran.

Das ist Metaphysik, das verstehe ich nicht. Tun — wollen — nein. Good bye.

Einen Augenblick, Mister John Bull.

Aoh! Was noch?

Hört. Auch anderswo gibt es Leute, die die Wehrpflicht nicht schätzen. Leute von Grundsatz wie Ihr sagt. Der Grundsatz ist: besser zu Hause als im Schützengraben. Aber da die Wehrpflicht da ist, versuchen sie sich darum auf Schleichwegen zu drücken.

Bei uns keine Schleichwege. Bei uns nur Grundsatz.

Sich drücken mit Hilfe eines gefälschten ärztlichen Zeugnisses oder sich drücken aus Grundsatz ist dasselbe, lieber Mister John Bull, wenn das Vaterlandes Heil das Opfer des Einzelnen für sein Volk verlangt.

Aoh! Das ist Metaphysik, das verstehe ich nicht. Good bye."

Poseidon und die Phäaken

Man schreibt uns: „Das vom Krieg erzwungene große Umlernen haftet bei vielen weniger tief als zum Vorteil einer gesicherten deutschen Zukunft zu wünschen wäre. Einzelne beschränkten ihren Neuerfassenseifer auf allerlei Versuche, ihre im Kern freihändlerischen Anschauungen schutzzöllnerisch zu frisieren, und andere erkennen zwar den Schutz der völkischen Arbeit im Lichte der Kriegserfahrungen als gerechtfertigt an, verfeisen sich dabei aber gleichwohl auf Gedankengänge, die im kommenden Frieden die Rückkehr zu freihändlerischer Sorglosigkeit ermöglichen sollen. Greift man z. B. zu dem Schriftchen „Weltwirtschaft und Nationalwirtschaft" von Franz Oppenheimer (Berlin, S. Fischer), so freut man sich zunächst der tiefen Verneigung vor der Tatsache, „daß wir unsere Landwirtschaft leistungsfähig genug erhalten haben, um 95 Prozent unseres — pro Kopf verhältnismäßig sehr starken — Bedarfs sowohl an Brotkorn wie an Fleisch zu erzeugen" (S. 8). Gern mustert man auch noch einmal den bekannten Unterschied zwischen englischer und deutscher Volkswirtschaft:

England „hat bekanntlich von allen Westländern die böseste Agrarverfassung, ein Großgrundeigentum von verderblicher Ausdehnung im ganzen und Massenhaftigkeit im einzelnen, hat ihm gulieke seine Landwirtschaft schwer verfallen lassen und ist infolgedessen gezwungen, fast alles Brotkorn und den größten Teil der Fleischnahrung einzuführen, die seine Bevölkerung verzehrt, — in sehr ungünstigem Gegensatz zu unserem Deutschland, das, dank einer besseren Agrarverfassung mit überwiegendem Bauernbesitz, seine Landwirtschaft fast ebenso schnell entfaltet hat wie sein Gewerbe und darum noch heute imstande ist, seine Bevölkerung, wenn auch nur notdürftig, ohne Importe von Nahrungsmitteln zu ernähren." (S. 55/56).

Um so überraschender wirkt in diesem Zusammenhange die kräftig unterstrichene Parallele zwischen deutschen und britischen Verhältnissen. Oppenheimer nimmt an, auf das Geheiß des erzürnten Poseidon sperre eine Phäakenmauer das Inselreich hermetisch von aller Welt ab, so daß es in einer einzigen Nacht und noch dazu zur ungünstigsten Zeit des Jahres, kurz vor der Ernte, seinen gesamten Außenhandel verliere. Selbst eine so ungeheure Katastrophe, meint er, würde nicht notwendig eine Hungersnot nach sich ziehen müssen, dann werde das Volk anfangs von seinen großen Reserven an Fleisch (Pferde, Rinder, Wild usw.) und Fischen leben können, so werde die gewaltige „Selbststeuerung der Wirtschaft", der Preis, dafür sorgen, daß die Produktion von Lebensmitteln ungeheuer wachse. Und wo schaut O. die Bestätigung seiner theoretischen Rechnung durch die Praxis? Deutschland — so setzt er auseinander — ist tatsächlich in einer einzigen Nacht völlig vom Seehandel und fast völlig vom Außenhandel abgesperrt worden; es sah sich gezwungen, von der Weltwirtschaft ruckhaft zu einer sich selbst genügenden Volkswirtschaft überzugehen, und hat diesen Wandel in kürzester Zeit vollzogen.

Kleine Nachrichten

500 000 Mark-Spende

Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist von der Deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabak-Fabrikaten (Minden i. Westfalen) der hohe Betrag von 500 000 Mark zugesandt worden. Darin liegt ein neuer Beweis vaterländischen Opfersinnes. Die hohen Ziele der Nationalstiftung, die Hinterbliebenen unserer tapfern Männer, die ihr Leben dahingaben, zu unterstützen und ihn zu helfen, ihr schweres Leid zu lindern, können auch nur erreicht werden, wenn jeder der Daheimgebliebenen seine Mittel für diese hohen Zwecke zur Verfügung stellt, soweit es in seiner Kraft steht. Die Geschäftsräume der Nationalstiftung befinden sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Die Geldnot Italiens

Rom, 14. September. Nuova Antologia weist darauf hin, daß bei monatlich 500 Millionen Lire Kriegsausgaben die Staatsschuld am Ende des Jahres sechs Milliarden betragen werde, von denen bis jetzt nur zwei Milliarden gedeckt seien. Wenn eine große Kreditaufnahme von wenigstens drei Milliarden gelingen sollte, so wären jährlich 300 Millionen Zinsen zu zahlen, die nur durch neue Steuern aufgebracht werden könnten. Große Sparsamkeit sei am Platze.

Provinz Sachsen und Umgebung

v. Hausen

Der König von Sachsen hat dankbar die Verdienste des Oberbefehlshabers der dritten Armee in einem Schreiben an den Generaloberst Freiherr Max v. Hausen anerkannt, in welchem er das unvergleichliche Vorbringen der tapferen Truppen durch Belgien und Frankreich rühmt und seinem Bedauern einen Ausdruck gibt, daß er krankheitshalber von seinem verantwortungsvollen Posten habe zurücktreten müssen.

Der General Freiherr v. Hausen ist 17.12.1846 zu Dresden geboren, als Sohn des verstorbenen Generalleutnants Freiherr Clemens v. Hausen und der Anna v. Ammon. Er ist verheiratet mit Maria v. Salviati. Aus seiner Ehe stammen 3 Töchter. Er trat beim 3. sächsischen Jägerbataillon in die Armee ein und wurde 1871 mit dem Eisernen Kreuze dekoriert. 1902 wurde er sächsischer Staats- und Kriegsminister und 1910 Generaloberst der sächsischen Armee. Er besitzt den schwarzen Adlerorden.

Er entstammt einer ganz andern Familie, als der 1906 verstorbene Kurator der Universität Greifswalde Max v. Hausen auf Gorsleben in Thüringen, der den thüringischen Uradel angehört und eine Sippe entsprossen ist, welche urkundlich zuerst mit Ludowicus de Husen 1301 genannt wird. Gg. S.

\# **Ammendorf,** 14. September. (Auszeichnung.) Der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Willy Humbert hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

— **Auleben,** 14. September. (Zu Ehren der Gefallenen.) Im Fürstenfolge hat Herr Oekonomierat Schliedmann sen. den schon vorhandenen Denkmälern Kaiser Wilhelms I., Bismarks und Moltkes nun noch zwei stattliche und würdige Denkmäler angereiht, einen Hindenburgturm und ein Kreuzdenkmal für die gefallenen Kriegshelden. Die auf einer Marmorplatte befindliche Widmung am Kreuzdenkmal trägt, wie die „Sangerh. Ztg." schreibt, die Inschrift: „Zum Andenken an die im Weltkrieg gefallenen Helden von Auleben 1915." Es ich leider schon eine ganze Anzahl aus Auleben, die den Heldentod erlitten: Matrose Hermann Kohlmann, Gefreiter Fritz Strien, Landwehrmänner August Decker, Fritz Wehling, Albert Rappe, Füsilier Fritz Liesegang, Vizewachmeister Ditrich Busch, Ersatzreservist Wilhelm Heidrich, Aug. Theuerkauf, Wehrmänner Paul Fischer, Hermann Hartung, Musketier Hermann Waupel, Gefr. Walter, Ersatzreservist Karl Schmidt, Reservist Albert Schmidt, Leutnant Robert Miche, Musketier Reinhold Ernst. — Ihnen allen ist nun durch dies vaterländische Denkmal eine eherne Erinnerung gesetzt, für die dem greisen Erbauer hohe Anerkennung gezollt werden muß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509152-16/fragment/page=0002

— **Eilenburg**, 14. September. (Festnahme eines entflohenen französischen Kriegsgefangenen.) Gestern abend wurde auf dem hiesigen Bahnhof aus dem hier 9.29 Uhr fälligen Dübener Personenzug heraus ein französischer Gefangener der Polizei übergeben. Der Gefangene war vor einigen Tagen aus den Kohlenwerken Golpa, seiner Arbeitsstätte, entwichen und trieb sich seitdem in der Umgegend von Pristäblich herum.

— **Freyburg**, 14. September. (Marktbericht.) Auf dem gestrigen Wochenferkelmarkt waren 30 Stück Kornschweine angetrieben, von denen das Paar 25—30 Mk. kostete. — Gurkenpreise: Das Stück Salatgurken 0,10—0,15 Mk., das Schock Einlegegurken 3—3,50 Mk., die Mandel Senfgurken 1,00 Mk.

— **Harzgerode**, 14. September. (Als zweiter Geistlicher) von Harzgerode und Pastor von Mägdesprung ist Herr Pastor Reuß aus Hoym bestimmt.

— **Giesien**, 14. September. (25 Jahre Amtsvorsteher.) Dieser Tage feierten die Herren Baron in Giesien und Weil in Nodwitz ihr 25jähr. Jubiläum als Ortsvorsteher ihrer Gemeinden. Der Königl. Landrat Herr Geh. Reg.-Rat v. Busse stattete aus diesem Anlaß beiden Herrn einen Besuch ab. Von einer allgemeinen Feier wurde wegen des Ernstes der Zeit abgesehen, es fand jedoch eine Sitzung des Amtsausschusses statt. In derselben wurden die Jubilare durch Herrn Pastor Aisleben herzlich beglückwünscht. Der Herr Amtsvorsteher überreichte ihnen je ein prächtiges, vom Amtsbezirk gestiftetes Diplom.

— **Dessau**, 14. Sept. (Erster anhaltischer Armee-Gepäck-Wettmarsch und anhaltische Turnwettkämpfe.) Der Armee-Gepäck-Wettmarsch und die Turnwettkämpfe, die der Anhaltische Turngauverband zum ersten Male am Sonntag in Dessau und seiner Umgebung veranstaltete, nahmen einen sehr guten Verlauf und zeitigten auch äußerst günstige Ergebnisse. Die anhaltische Jugend — weit über 400 Jugendliche aus allen Teilen des Landes — war, wie wir im „N. St.-A." lesen, eingetroffen, um sich gegenseitig in Wettkämpfen zu messen. Sie zeigte sich den an sie gestellten Anforderungen durchaus gewachsen und leistete teilweise sogar ganz Hervorragendes. Den Beginn der Wettkämpfe bildete der Armee-Gepäckmarsch, zu dem sich die Teilnehmer früh auf dem Askanischen Platze versammelten, wo sich der Start und zugleich auch das Ziel befand. In Gruppen zu je 4 Mann marschierten sie auf und boten in ihrem praktischen Turnergewand oder in der schmucken Uniform der Jungwehr oder des Feldkorps mit dem 10-Pfund-Rucksack oder »Ranzen auf dem Rücken und dem Fechtgewehr oder dem eisernen Turnerstabe über der Schulter ein prächtiges Bild deutschen Jungmannesmutes. Punkt ½9 Uhr gab Oberlehrer Wachsmuth das Zeichen zum Abmarsch der ersten Riege. In Abständen von je einer Minute folgten die anderen Gruppen, und um 9 Uhr waren sie alle unterwegs nach Aken. Die Länge der zurückzulegenden Strecke betrug für die Gruppe 1 (über 18 Jahre) 25 Kilometer, für die Gruppe 2 (unter 18 Jahre) 20 Kilometer. Bedingung war, daß, wenn die Leistung anerkannt werden sollte, mindestens 3 Mann von der 4 Mann starken Gruppe das Ziel passieren mußten. Es war genau um ½12 Uhr mittags, als die erste Gruppe wieder am Askanischen Platze eintraf. Kurz darauf folgte eine zweite, eine dritte und gegen 1 Uhr waren alle Gruppen zurück, mit Ausnahme der unterwegs zurückgebliebenen Mannschaften, deren Zahl etwa 70 betrug. Nachmittags 3 Uhr fanden im Friedrichsgarten auf dem Feuerwehrplatze die Turnwettkämpfe statt, denen am Vormittag bereits Ausscheidungskämpfe vorangegangen waren. Diesen Wettkämpfen schloß sich noch eine Reihe Sondervorführungen an. Die Dessauer Jungwehr legte Proben ab von ihren geschickten und mit Erfolg durchgeführten Vorübungen im Handgranatenwerfen (Leiter Offizierstellvertreter Günther), die Barrenriege des Turnvereins Dessau (Leiter Vorturner Max Müller) und ein Faustballspiel zwischen Turnverein Gut Heil Zerbst und Turnverein Dessau, fanden gleichfalls lebhaftes Interesse. Abends gegen 7 Uhr erfolgte die Verkündigung der Sieger, die der Vorsitzende des Anhaltischen Turngauverbandes, Herr Dr. Rausch-Dessau, bekanntgab.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 15. September.

Preisprüfungsstellen

Im Reichsamt des Innern sind, wie die „B. Z." hört, die Vorberatungen für die Einrichtung und die Wirksamkeit der neuen Reichszentralstelle zur Bekämpfung unberechtigter Preisforderungen dem Abschluß nahe. Einzelne Bundesstaaten warten aber das Ereignis ihrerseits gar nicht ab, sondern gehen selbständig und sehr tatkräftig vor. Allen voran das Königreich Sachsen. Seiner vormiegend industriellen Bevölkerung gegenüber hat Sachsen freilich auch besondere Ursache, unbegründeter Lebensmittelteuerung scharf entgegenzutreten. Das neueste sind vorbeugende Maßnahmen gegenüber etwaiger Wucherpreise für Wildbret. Die Herbstjagd geht jetzt überall auf und die Gefahr liegt nahe, für Wildbret gleich hohe oder gar höhere Preise zu fordern wie für anderes Fleisch. Ein sächsischer Regierungserlaß macht auf die völlige Grundlosigkeit solcher Anforderungen aufmerksam und warnt Jäger und Großhändler schon im vorhinein vor Preistreibereien, die rücksichtslos geahndet werden würden. Neben Sachsen macht das Fürstentum Lippe durch seine umfassende Abwehr von Preistreibereien von sich reden. Ueberall in den Bezirken der Städte des Landes sind Preisprüfungsstellen eingerichtet worden, die mit Beamten, Händlern, Landwirten und zwei Personen „aus besonderem Vertrauen", wovon einer Arbeiter sein muß, gleichmäßig zu besetzen sind. Zu den Aufgaben dieser Bezirks-Preisprüfungsstellen gehört die Feststellung der Mindest- und Durchschnittspreise und der hiernach als angemessen zu bezeichnenden Preise für Lebensmittel und sonstige Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die Preisfestsetzung aber darf nicht nach dem Gesichtspunkte von Höchstpreisen erfolgen. Die Ergänzungs- und Beschaffungskosten sind zu ermitteln und der Preisnotierung zugrunde zu legen. Fälle von Preiswucher sind sofort anzuzeigen, und das Strafverfahren ist einzuleiten, ohne Anordnungen der Regierungen oder des Generalkommandos abzuwarten. Die örtlichen Prüfungsstellen sind ermächtigt, die Rechnungen und Bücher der Händler einzusehen, Niederlagen und Keller der Händler zu besichtigen, nötigenfalls Zeugen und Sachverständige zu vernehmen und andere vorbereitende Maßnahmen zu treffen, die einen beschleunigten Eingriff der Ortspolizeibehörden möglich machen. Werden beide Vertreter einer Wirtschaftsgruppe überstimmt, so sind ihre Preisvorschläge wegen der Kontrolle besonders zu merken.

Zur Kontrolle der verschiedenen Prüfungsstellen und zur Herbeiführung einer einheitlichen Praxis ist eine ähnliche zusammengesetzte Landesprüfungsstelle eingerichtet, die insbesondere den Ausgleich von Unstimmigkeiten in den örtlichen Kontrollstellen vorzunehmen hat. Man darf annehmen, daß das Lippesche Beispiel nicht vereinzelt bleibt. Indessen gilt doch auch der wachsenden Kriegsteuerung gegenüber das alte Wort: „Doppelt hilft, wer schnell hilft".

Opernabend in Kostümen

hatte Direktor Bruno Heydrich die gestrige Veranstaltung in dem Saal seines Konservatoriums genannt. Eine große Angahl seiner Freunde und Anhänger hatte sich eingefunden, um die jungen Kräfte anzuhören, unter denen sich ganz besonders Fräulein Paula Heinemann als Maria in „Tiefland", 2. Szene, 2. Aufzug, hervortat. Ihr abgerundetes Spiel, die ernste Auffassungsgabe der Rolle, sowie ihre schöne, klangvolle Stimme lassen gute Hoffnungen für die Zukunft zu. Ebenso zeigte die Künstlerin auch in der 8. und 9. Szene der Operette „Die schöne Galatäa", daß ihr auch dieses Gebiet nicht fremd ist. Bei dieser Gelegenheit sei gleich Käte Schmidt erwähnt, die den Ganymed in frischer und launiger Weise darstellte. Ebenso erfreute sie in dem 1. und 2. Bild des Märchenspiels „Hänsel und Gretel", in welchem sie die Gretel sang. Sie gab das steife und geschickte Wesen gut wieder, doch lief sie Gefahr, etwas zu übertreiben, was vielleicht noch vermieden werden müßte. Als Hänsel stellte sich ihr Lucie Glaz würdig zur Seite. Sie stellte einen munteren, frischen Hänsel dar und war ebenfalls stimmlich sehr gut. Helene Hohenfels als die Mutter war ebenfalls sehr beachtenswert, während Hildegard Hentze wohl stimmlich gut war, doch ihre schauspielerischen Leistungen noch einer Ausbildung bedürfen. Helene Hohenfels zeigte sich noch einemal und zwar als Fidelio in der gleichnamigen Oper im ersten Akt Recitativ und Arie Nr. 9. Hier bot die Sängerin eine ziemlich vollkommene Leistung. Zuletzt sei Herrn Kurt Zillinger gedacht, der als Tommaso in „Tiefland" 2. Aufzug, 3. Scene sein Besies gab. Er fand sich gut mit dieser weniger dankbaren Rolle ab. Die Begleitung sämtlicher Partieen hatte Herr Direktor Heydrich persönlich übernommen und führte dieselbe mit gewohnter Sicherheit aus. Alle Darbietungen wurden mit reichem Beifall belohnt. Hawag.

Kirche, Schule und Mission

Die Aenderungen im Geschichtslehrplan der höheren Schulen

Der Geschichtsstoff ist in den letzten 50 Jahren so gewaltig gewachsen, daß es im Rahmen der bisherigen Stundenverteilung unmöglich erscheint, den Geschichtsunterricht, namentlich auf der Oberstufe, in der gleichmäßig ausführlichen Weise wie bisher zu erteilen. Die Lehraufgaben für Untersekunda und Oberprima sind zu umfangreich geworden; sie sind daher durch eine neue Verfügung des Kultusministers für beide Klassen auf die Zeit von 1786 bis zur Gegenwart beschränkt worden. Bei der mündlichen Reifeprüfung soll aus der Zeit von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart geprüft werden. Damit die Schüler schon in den unteren Klassen mit der Geschichte der Neuzeit genauer vertraut gemacht werden können, ist in der Quinta in zwei Stunden wöchentlich die vaterländische Geschichte bis zur Gegenwart als Erweiterung des Unterrichts in der Sexta zu behandeln.

Vermischtes

Ernennungen katholischer Geistlicher

Breslau, 14. Sept. Wie die „Schles. Volksztg." meldet, ernannte der Papst die Domherren Generalvikar D. Klose und Alumnatsrektor D. Herbig zu apostolischen Protonotaren, sowie den Generalvikariatsrat Bachmann zu seinem Geheimkämmerer, die fürstbischöflichen Kommissare Schmidt-Kattowitz, Morau-Fitebna (Oesterr. Schl.) und Neugebauer-Freiwaldau zu päpstlichen Hausprälaten.

Explosionsunglück in einer österreichischen Glashütte

Aussig, 14. Sept. In der hiesigen Glashütte der Oesterreichischen Glashüttengesellschaft ereignete sich eine Explosion, durch die drei Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt wurden. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß das Dach des etwa 20 Meter hohen Gebäudes mit einem Flächeninhalt von 1500 Quadratmetern fortgeschleudert wurde. Auch die Mauern des Hauses sind teilweise eingestürzt. Der Schaden beträgt eine Million Kronen.

Landwirtschaftliches

Regelung der Getreideeinfuhr

Durch eine Bundesratsverordnung

vom 13. September wird bestimmt: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Roggen- und Weizenmehl, Roggen-, Weizen- und Gerstenkleie, allein oder in Mischungen auch mit anderen Erzeugnissen, die nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung aus dem Ausland eingeführt werden, sind an die Zentraleinkaufsgesellschaften m. b. H. in Berlin zu liefern. Für die Lieferungen an die Zentraleinkaufsgesellschaften gelten die vom Reichskanzler festgesetzten Bedingungen. Als Ausland im Sinne der vorstehenden Bedingungen gilt nicht das besetzte Gebiet. Der Reichskanzler erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen; er kann Ausnahmen zulassen. Der Reichskanzler bestimmt auch, unter welchen Bedingungen diese Verordnung auf die Durchfuhr keine Anwendung findet.

Das Verfüttern von Zuckerrüben

Aus dem Schreiben einer Zuckerfabrik an einen rübenliefernden Landwirt ist das Bestreben ersichtlich, das Verfüttern von Zuckerrüben zu verhindern und die Lieferung möglichst sämtlicher Rüben an die Fabrik zu erzwingen. Es wird darin die Ansicht ausgesprochen, daß von Staatswegen die unmittelbare Verfütterung von Zuckerrüben ebenso wie die Lieferung an Brennereien verboten werden wird. Da mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß auch andere Zuckerfabriken in ähnlicher Weise versuchen werden, Zuckerrüben, die zu Brem- oder Futterzwecken angebaut sind, zur Verarbeitung auf Zucker in die Hand zu bekommen, sei auf Folgendes hingewiesen:

Durch die Bundesratsverordnung vom 4. März ist bestimmt, daß Verträge über den Anbau (und demnach auch über die Lieferung) von Zuckerrüben nur in Höhe von ¾ der vereinbarten Anbaufläche in Kraft bleiben. Sofern ein Landwirt nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung nicht einen anderen Vertrag geschlossen hat, braucht er also nicht mehr Rüben an die

Falkenspiel

61] Roman von Luise Glaß

Er wußte den Weg, und Gustav rief die Schläfer zum Marsch.

Noch hatte er seine Stimme in der Gewalt, und so lange die hell wie Trompetenton klang, blieb er seiner Gefolgschaft sicher. Im Nu waren die Leute bereit, bereit nüchtern und unausgeschlafen im Dunklen aufzubrechen.

Der Tag war herauf, das Licht drang in den Wald und zeigte jetzt auch den kulturgeschwächten Augen den Pfad, den der Neger sie führte.

Plötzlich faßte der Aufseher Kutschkes Hand und zeigte auf eine Kunde am Weg, ähnlich der, die Irwing gefunden hatte.

„Herr," stammelte er, „Du mußt sehr eilen, sonst ist es zu spät."

„Lies," sprach der Falke, „lies jedes Wort."

Der Mann gehorchte, seltsam klang die zitternde Stimme zu den wilden Worten.

„Schauri ist heute, blutiges Schauri. Der Ndjaro verderbe sie alle, die von Ulesia kommen. Den Bana mit dem Stern auf der Achsel und seine Frauen und das Kind und die Amme, die eine windige Snaheli ist, wie alle, die vom salzigen Wasser kommen und dem weißen Teufel den Weg weisen in das Land, das ihm nicht gehört. Und sie sitzen drin in der Falle, in dem Haus, das sie Elwesö nennen, die einen, und die anderen im Mohetal unten im Wald, und zwischen sie schiebt sich der große Krieger der Steppe, und ist ihnen beschlossen, es kommt keiner wieder zurück an das Wasser, das zwischen Mfisima fließt und Ulesia. Keiner, der Dawa hat es verkündet, und heute geschieht es. Da sind hundert gewaltige Krieger gegen eine Handvoll Asikari — der Ndjao möge sie pfählen, die dem Fremdling den freien Bantu des Waldes unterwerfen. Jeder braune Mann, der dem Weißen zur Hand geht —"

„Wo ist das Mohetal? Zeig uns den Weg!"

Es war die helle Falkenstimme, die diese Drohung abschnitt, und der Falkenzauber wirkte trotz der fünfzig bis hundert großen Krieger der Steppe. Die braunen Soldaten schlugen lachend ihre Waffen gegeneinander, der Aufseher lief vor Gustavs Pferd her und die anderen im Trab und Trott vierbeinig und zweibeinig hinter ihm drein.

Plötzlich hielt er inne und sah den Falken nachdenklich an.

„Herr, die Frauen und das Haus ist allein. Nur zwei Mann und der Koch. Fünfzehn Krieger ziehen und vernichten den Hof. Fünfzig Krieger lauern und vernichten die Männer im Wald. Wo willst Du hin, Herr? Zum Bana oder zur Bibi?"

„Zu den Frauen!" rief Jürgen.

Gustav rang einen Augenblick vergebens mit seiner Stimme. Die Frauen so schlecht bewacht, Honeff ungewarnt gegen eine ortskundige Uebermacht, der Führer ein Mann, dem er nur traute, so lange er selbst ihn bedrohte — und doch: — Mann hilf Dir selbst!

Da war mit dem Entschluß auch die Stimme. Er befahl, hell und kalt, für alle verständlich: „Kutschke, Du führst sechs Mann Major Honeff zu. Der Aufseher zeigt Euch den Weg. Ich finde mich selber durch. Bei dem ersten Verdacht, der Dir gegen den Führer kommt, schieße ihn nieder."

Von den anderen sagte er nichts, ohne Befehl traten die beiden besten Läufer der Soldaten zu den Berittenen und trabten drauf los.

Fünf Minuten waren sie weiter, als der harte, klappernde Trommelton wieder aufging im Walde, der über Nacht ihre Ankunft verkündete. Gustav hatte längst darauf gewartet.

Jürgen stutzte und fragte: „Was ist das?"

„Sie geben sich Zeichen. Es ist eine Telegraphie, älter als Morse und Marconi; sie redet von uns."

„Nicht von Dir, o Herr," sagte der eine Soldat, „noch bist Du ihnen verborgen. Die Fremden wissen nicht, wer der Falke ist. Sie melden nur, daß dem Major ein Zuzug kommt. Zwei Haufen, sagen sie, Herr. Sie überschätzen uns, Herr."

„Mann, hilf Dir selbst, dachte Gustav noch einmal und sagte: „Sprecht nicht! Lauft zu!"

* * *

Am Tor des pfählernen Zaunwerks, das Elwershöh umgab, stand Major Honeff neben dem blonden Bertram und nahm eine Botschaft in Empfang: Im Mohetal, leicht zu überrumpeln, läge ein kriegerischer Haufe. Etliche vertragsbrüchige Arbeiter von Elwershöh wurden beim Lager gesehen; einer, der zur Arbeit gekommen war, brachte die Botschaft.

Bertram kannte das Mohetal. Eine Mausefalle nannte er es; nur Landfremde konnten sich das zum Lager ersehen. „Aber," sagte er halblaut, „es könnt' auch eine Falle für uns sein. Ist man hineingelockt, kommt man nicht wieder heraus."

„Wenn wir sie überraschen, stecken die anderen drin in der Falle," unterbrach Honeff die Rede der Vorsicht, die ihn von einem der Ukewelleute vor allem reizte. „Sie kennen den Ort also: an die Gewehre!"

„Herr Major," sagte Bertram zum andernmal, „wir dürfen den Hof nicht unbewacht lassen."

„Das Haus ist ungefährdet und fest."

„Wenn es Besatzung hat, ja."

„Wenn Sie sich fürchten, so bleiben Sie hier."

Fürchten — der blonde Bertram sich fürchten, den sie auf der Schule den Berserker genannt und beim Korps Schlagototro und bei den Soldaten Jung-Siegfried. Sich fürchten! Damit brachte ihn Honeff aus dem Haus und aus aller vernünftigen Vorsicht. Er wußte nicht mehr, daß er vor allem das Eigentum seiner Gesellschaft zu schützen hatte, nicht mehr, daß der Herr ihm gesagt: Wir brauchen Sie, Sie haben sich uns zu erhalten. — Sich fürchten! — Er dachte nur noch: Warn' ich die Frauen? Und dann: Was hülfe es? Besser, ich lasse sie unbefangen. Vielleicht sitzen die Burschen wirklich landfremd im Mohetal und lassen sich fangen.

Er schmuggelte zwei seiner Hausleute unter die Soldaten, damit zwei Waffengeübte zur Hausbewachung zurückblieben. Honeff sah daran vorbei.

Mehr konnte Bertram nicht tun; um den Abschied von den Damen drückte er sich mit täppischer Klugheit.

„Ein verlegener Riese," sagte Lo lachend, als sie den davonziehenden Männern nachschaute. Dann seufzte sie. „Mir ist bange, Theakind, es geht doch in die Schlacht. Wenn dies Wort auch hierfür eigentlich zu schön und feierlich ist — wie nenn' ich es sonst?"

Thea schwieg; sie trug den Knaben sanft und kosend im Zimmer umher, in Jürgens und Gustavs Zimmer.

Alles in diesem jungen Haus, dieser jungen Pflanzung griff ihr ans Herz, redete dringend und drängend auf sie ein. Der Pfahlzaun ringsum und der Brunnen inmitten des Hofes, von Palme und Feige beschattet, das feste Haus, dem die Veranda nach Westen fehlte, und das so halb Luxushaus, halb Festung schien — alles war gut und tüchtig und sprach von einem einfach praktischen Sinn.

Gustav hatte es geschaffen, nach dem Freund hatte er es benannt.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509152-16/fragment/page=0003

Fabrik zu liefern als auf ¾ der ursprünglich vereinbarten Anbaufläche gewachsen sind. Nach der Verordnung über zuckerhaltige Futtermittel vom 28. Juni dürfen Zuckerrüben, sofern sie nicht an Zuckerfabriken geliefert werden, nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte abgesetzt werden. Von der Verpflichtung zur Ueberlassung an die Bezugsvereinigung sind aber die Zuckerrüben ausgenommen, die in dem Wirtschaftsbetrieb, in dem sie gewonnen werden, verfüttert oder auf Branntwein verarbeitet werden. Die Landwirte dürfen demnach alle Rüben, die sie nicht an Zuckerfabriken abzuliefern brauchen, in ihrer Wirtschaft verfüttern. Die unmittelbare Verfütterung ist weder verboten noch steht ein solches Verbot in Aussicht. Ebenso ist die Verarbeitung in der eigenen Brennerei gestattet. Wenn ein wirtschaftliches Bedürfnis bestehen sollte, Zuckerrüben an eine fremde Brennerei zu liefern, so muß dazu die Genehmigung des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern) nachgesucht werden, sofern nicht die Bezugsvereinigung auf die Uebernahme verzichtet.

Jagd

An die deutschen Jäger

wendet sich folgender Aufruf des Präsidenten des Allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins, Herzogs von Ratibor:

Die unbedingt erforderliche möglichste Schonung unserer Metallbestände gibt mir Veranlassung, an alle deutschen Jäger die eindringliche Bitte zu richten, ihr Augenmerk bei der Ausübung der Jagd in dieser Kriegszeit auch auf die abgeschossenen Patronen — insoweit sie nicht wieder geladen werden — zu richten und im Interesse des Vaterlandes darauf zu sehen, daß die Patronenhülsen, wenn sie Metall enthalten, unter keinen Umständen weggeworfen, sondern aufgehoben werden und somit zu erneuter Verwendung der Metallteile erhalten bleiben. Auf jede Hülse kommt es an! Wenn ich mich mit dieser Bitte an die deutsche Jägerei wende, so bin ich davon überzeugt, daß meine Mahnung überall ohne Ausnahme Beherzigung finden wird. Sammelstellen sind die Geschäftsstellen der Landesvereine unseres Vereins und, wo solche nicht genannt sind, bitte ich die Patronenhülsen entweder an die bekannten Adressen der Herren Landesvorstände, oder an das Generalsekretariat des Vereins zu Berlin W. 50, Geisbergstraße 25/26, einzusenden.

Aus dem Leserkreise.

(Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten zu Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik keinerlei Verantwortung dem Publikum gegenüber.)

Namensschilder der Höker

In Gegensatz zu anderen Städten vermißt man auf dem hallischen Wochenmarkte an den Verkaufsständen das Namensschild. Dieser Mangel ist höchst bedauerlich. Der Käufer kennt meist nicht den Namen des betreffenden Verkäufers. Deshalb muß der Käufer erst einen Polizeibeamten herbeiholen, um mit seiner Hilfe den Namen des Verkäufers feststellen zu lassen. Welche unangenehmen Folgen aber ein solches Verfahren für jeden Käufer hat, mag man sich bei der bekannten „Höflichkeit" mancher hallescher Höker lebhaft vorstellen. Unter diesen mißlichen Umständen verzichtet der Käufer gewöhnlich auf die polizeiliche Feststellung. Damit dürfte aber den Bemühungen der Behörde um die Bekämpfung des Lebensmittelwuchers nicht gedient sein. Die hallische Polizei sollte deshalb mit größter Beschleunigung den Verkäufern auf dem Markte die Anbringung eines Namensschildes aufgeben. Uebrigens verlangt bereits § 15a der Reichsgewerbeordnung von Gewerbetreibenden, die einen offenen Laden haben, die Anbringung ihres Familiennamens mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen in deutlich lesbarer Schrift. Unter den Begriff des offenen Ladens fallen auch die Verkaufsstellen auf Straßen und Plätzen. (Siehe Kammergericht, 3. Oktober 1901, Josow, Band 22 C. Seite 98, ferner Deutsche Juristen-Zeitung Band VI Seite 278.) Hiernach gehören allhallischen Marktverkäufer die kein Namensschild am Verkaufsstande haben, heute schon vor die Strafgerichte. E. M.

Börsen- und Handelsteil

Die Entwertung des französischen Geldes

Nach Meldungen aus Paris ist in den letzten Tagen ein ganz besonders erheblicher Rückgang im Kurse des französischen Papiergeldes zu verspüren, der sich nur mit dem Eindruck erklären läßt, den der letzte deutsche Erfolg in den Argonnen bei den Neutralen hervorgerufen hat. Ein schweizerischer 100-Frs.-Schein der in Friedenszeiten gleichen Kurs mit einem französischen Schein hatte, muß augenblicklich in Paris mit 113 Frs. 60 Centimes bezahlt werden, während er noch zu Beginn der Woche auf 112 Frs. 75 Centimes stand. Ein holländischer Gulden, der im Friedenszeit wenig mehr als 2 Frs. wert war, steht jetzt auf 2 Frs. 44 Centimes. Ein amerikanischer Dollar, der früher 5 Frs. galt, steht jetzt auf 6 Frs. 2 Centimes. Noch zu Beginn der vorigen Woche konnte man einen Dollar für 5 Frs. 92 Centimes haben. Ein skandinavischer 100-Oere-Schein wird jetzt mit 155 Frs. bezahlt, in Friedenszeiten galt er höchstens 134 Frs. Das einzige Geld, was noch schlechter steht, als das französische, ist das italienische, denn selbst in Paris braucht man augenblicklich für einen 100-Lire-Schein, der in Friedenszeiten gegen den 100-Frs.-Schein meistens nur 1 Centimes verlor, nur 93 Frs. 50 Cent. zu bezahlen.

Aus begreiflichen Gründen vermeidet es die französische Presse, auf diese bezeichnende Entwertung der französischen Banknoten in breiter Oeffentlichkeit einzugehen. Dagegen geben sich die Blätter die erdenklichste Mühe, die Bevölkerung zu veranlassen, das völlig verschwundene Hartgeld wieder in den Verkehr zu bringen. Die Presse weist darauf hin, daß durch das Verbergen des Metallgeldes das Bezahlen kleinerer Summen nach dem Auslande überhaupt unmöglich gemacht wird, da die neutrale Handelswelt neuerlich französisches Papiergeld unter 100 Frs. überhaupt nicht mehr als Bezahlung annehmen will. Der „Matin" weist in einem langen Artikel auf die schweren Schädigungen hin, dessen die französische Kaufmannschaft ausgesetzt ist, und fordert die umgehende Prägung neuen Hartgeldes, falls das alte nicht durch irgendwelche Maßregeln wieder hervorzuzaubern ist.

Vom Kohlensyndikat

Essen, 14. Sept. (1 Uhr mittags.) Die heutige Zechenbesitzerversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats stimmte dem Antrage des Aufsichtsrats und des Vorstandes, durch das Syndikat 20 Millionen Mark auf die dritte Kriegsanleihe zeichnen zu lassen, mit großem Beifall einstimmig zu.

Die Thyssengruppe hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, dem Uebergangssyndikat beizutreten. Die Verhandlungen dauern noch an.

Essen, 14. Sept. In der heutigen Zechenbesitzerversammlung, an der wieder drei Vertreter des preußischen Handelsministeriums teilnahmen, wurden die Erneuerungsverhandlungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats erfolgreich zu Ende geführt, nachdem alle Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geräumt worden waren. Es unterschrieben sämtliche bisherigen Syndikatsmitglieder und sämtliche im neuen Vertrage aufgeführten außenstehende Zechen, mit Ausnahme der Zechen „Admiral" und „Glück Auf-Segen", mit denen eine Verständigung nicht zu erzielen war, den neuen Syndikatsvertrag, der heute in der am 10. d. M. beschlossenen Gestalt vorlag. Das Uebergangssyndikat ist demnach für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis zum 31. März 1917 zustande gekommen. Ein mühseliges Werk von größter Bedeutung für unser gesamtes Wirtschaftsleben ist damit zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Der gute Erfolg ist dem rastlosen Bemühen des Geheimrats Dr. Kirdorf zu danken, der niemals davon abließ, immer wieder von neuem auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses des Ruhr-Kohlenbergbaues hinzuweisen. (W. T. B.)

Dividendenaussichten

— **„Sarotti" Chocoladen- und Cacao-Industrie Akt.-Ges.,** in Berlin. Aus Kreisen der Verwaltung erfährt die „B. Z.", daß die Abschlußziffern für das abgelaufene Jahr zwar noch nicht vorliegen, daß indessen die zur Verteilung kommende Dividende die des Vorjahres von 4 Proz. übersteigen wird.

— **Aktiengesellschaft Brown Boveri u. Cie., Baden (Schweiz).** Der Verwaltungsrat hat beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. vorzuschlagen.. Für das Vorjahr wurden ebenfalls 5 Proz verteilt.

Aktienmalzfabrik Landsberg. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 8 Prozent (7 Prozent im Vorjahre) vorzuschlagen.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 14. September. Hinsichtlich der Geschäftsstille gleicht zur Zeit ein Tag dem anderen. Wenn auch die Grundstimmung innerlich fest bleibt, so führte doch die Ungewißheit über den heutigen Ausgang der Verhandlungen zur Erneuerung des Kohlensyndikats doch zu gewissen Kursabschwächungen für einzelne Montanwerke, im Gefolge davon auch für einige andere Werte. Am Rentenmarkte ist die Lage unverändert.

Getreidebericht

Berlin, 14. September. Die neue Bundesratsverordnung über den Verkehr mit importiertem Getreide hat heute äußerst lähmend auf die Unternehmungslust des Getreidemarktes gewirkt. Das Angebot von im Inlande befindlichem Mais war sehr klein und die Forderungen wurden bedeutend erhöht. Im Großhandel wurde für Gerste ab Dresden 620 Mark bezahlt. Für Lokomare stellte sich der Preis um 8 bis 10 Mark höher. Gerste hatte ruhiges Geschäft und unveränderte Preise, ebenso Kartoffelmehl und Kleie. Getreide ohne Notiz geschäftslos. Wetter: regendrohend.

— **Halle-Hettstedter Eisenbahn-Gesellschaft.** Im Bericht über das Geschäftsjahr 1914/15 wird u. a. ausgeführt: Die Einführung der 4. Wagenklasse auf unseren Strecken hat sich im Berichtsjahre weiter günstig bewährt. In den ersten vier Monaten des Berichtsjahres wies der Personenverkehr gegenüber dem der gleichen Monate des Jahres 1913 eine Steigerung von rund 16 % auf. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr waren in dem gleichen Zeitraume, gegen die in den entsprechenden Monaten des Jahres 1913 erzielten um rund 11 % zurückgegangen. Bei Ausbruch des Kriegs geriet der gesamte Verkehr vorübergehend in Stockung. Der Personenverkehr ging zeitweise auf 66%, der Güterverkehr auf 45 % der gleichen Zeit des Vorjahres zurück. Erst allmählich haben sich die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr wieder gehoben, ohne jedoch die Einnahmeziffern des Vorjahres erreichen zu können. Es wurde vereinnahmt: a) aus dem Personen- und Gepäckverkehr im Geschäftsjahre 1914/15 weniger 32 732,87 Mark; b) aus dem Güterverkehr im Geschäftsjahre 1914/15 weniger 165 263,11 Mark; c) an sonstigen Betriebseinnahmen im Geschäftsjahre 1914/15 mehr 12 325,37 Mark. Die Betriebsausgaben stellten sich im Geschäftsjahre 1914/15 niedriger um 34 872,62 Mark. Wenn die Ausgaben nicht so eingeschränkt werden konnten, daß die Minderausgaben zu den Mindereinnahmen in gleichem Verhältnis standen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß der Verkehr und die Gesamtunterhaltung unserer Anlagen und Betriebsmittel im öffentlichen Interesse ordnungsmäßig aufrechterhalten werden mußten. Auch verursachte die wesentliche Steigerung der Preise für die Betriebsstoffe und die Erhöhung der Löhne für die Arbeiter besondere Ausgaben. Die Familien der zu den Fahnen einberufenen Beamten und Arbeiter sind von uns fortlaufend unterstützt worden. Rund 40% unserer Angestellten leisten Kriegsdienste. Von den im Berichtsjahre erfolgten Beschaffungen sind 18 Güterwagen, welche wir in den Staatsbahnwagenpark eingestellt haben, zu erwähnen. Der im Vorjahre begonnene Einbau der Luftdruckbremsen in die Personenzüge wurde inzwischen vollendet. Im einzelnen stellt sich der Abschluß für das Geschäftsjahr 1914/15 wie folgt: Betriebs-Einnahmen 1 063 648,06 Mark, Betriebs-Ausgaben 638 030,48 Mark, Betriebs-Ueberschuß 425 617,58 Mark; zuzüglich vereinnahmter Zinsen in Höhe von 28 339,26 Mark, ergibt sich ein Betrag von 453 956,84 Mark. Von diesem sind vorwegzunehmen und zu bringen: a) Geschäftsunkosten, Bankgebühren und Auslagen des Aufsichtsrates 11 985,95 Mark, b) Anleihezinsen 207 539 Mark. Mithin verbleiben 246 417,84 Mark. Hiervon werden in erster Linie gekürzt an Rücklagen 48 827,65 Mark. Dann erhält die G. m. b. H. Lenz & Co. als Betriebsführerin vom Betriebsüberschusse 36 303,74 Mark. Unter Hinzurechnung des Vortrages aus dem Vorjahre mit 95 521,36 Mark stehen 256 807,81 Mark zur Verteilung, welche in folgender Weise berrechnet werden: 3% Gewinnanteil 157 500 Mark, Vergütung an den Aufsichtsrat 3 000 Mark, Vortrag auf neue Rechnung 96 307,81 Mark.

— **Einziehung deutscher Forderungen** in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Italien. In den ersten Tagen des Oktober wird ein dem Handelsvertragsverein bekannter, zuverlässiger, mit den Verhältnissen vertrauter deutscher Kaufmann nach den Vereinigten Staaten von Amerika reisen, um dort die Geschäftsinteressen deutscher Firmen wahrzunehmen. Ferner wird am 20. d. M. eine durchaus vertrauenswürdige, neutralländische Persönlichkeit nach den Hauptplätzen Italiens fahren, um dort ebenfalls im deutschen Interesse geschäftliche Aufträge zu erledigen. Näheres ist durch das Bureau des Handelsvertragsvereins, Berlin W. 9, Köthener Straße 28/29, zu erfahren.

Letzte Telegramme

Griechenland will nichts vom Vierverband wissen

Frankfurt a. M., 14. Sept. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Athener Nachrichten melden über den wachsenden Mißmut des griechischen Volkes infolge der versehenden Maßregeln der Engländer und Franzosen in griechischen Hafenorten. Der französische Gesandte in Athen hat andeutungsweise bei Venizelos den Durchzug englischer und französischer Kontingente über Saloniki auf serbisches Gebiet berührt. Venizelos schien diese Andeutung absichtlich überhören zu wollen. Der griechische Generalstab lehnt ein Eingreifen zugunsten Serbiens auch dann ab, wenn sich Bulgarien den Zentralmächten anschlösse.

Wilson hat in London protestiert

Berlin, 15. Sept. Wie man nach der „Frankf. Ztg." erst jetzt aus amerikanischen Zeitungen ersieht, hat die Regierung in Washington gegen die Erklärung der Baumwolle als absolute Bannware einen formellen Protest nach London gerichtet. In englischen Blättern ist nichts davon berichtet worden.

Washington, 14. Sept. (Durch Funkspruch von dem Sonderberichterstatter des W. T. B.) Die „Associated Preß" meldet: Graf Bernstorff und Dansing hatten heute eine halbstündige Besprechung über den „Arabic"-Fall. Man glaubt allgemein, Deutschland müsse erst seine Versicherungen bestätigen, ehe in formelle Verhandlungen eingetreten werden könne.

Professor Meyerheim †.

Berlin, 14. Sept. Der Maler Professor Meyerheim ist infolge eines Schlaganfalles heute im Aller von 75 Jahren gestorben.

Explosion

Berlin, 14. Sept. Durch eine Explosion in einem militärischen Betrieb in Ingolstadt sind einige Arbeiter verunglückt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Der gesamte Betrieb des Instituts ist nicht gestört.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 14. September.

Westlicher Kriegsschauplatz

Unter teilweise sehr lebhafter Tätigkeit der Artillerie verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse.

Ein schwacher französischer Vorstoß gegen das Schleusenhaus von Sapigneul (nordwestlich von Reims) wurde zurückgeschlagen.

Auf Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donaueschingen wurden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen, bei Donaueschingen ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet oder verletzt worden.

Aus dem über Trier erschienenen Geschwader wurde ein Flugzeug bei Lommeringen (südwestlich von Fentsch) heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Front zwischen der Düna und der Wilija (nordwestlich von Wilna) sind wir unter Kämpfen im weiteren Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, ein Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Baggagen erbeutet.

Auch östlich von Olita macht unser Angriff Fortschritte.

Im Njemenbogen nordöstlich von Grodno gelangte die Verfolgung bis halbwegs Lida. Weiter südlich nähern wir uns dem Szczara-Abschnitt.

Der Bahnhof Lida wurde nachts mit Bomben beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Verfolgung gegen die Szczara blieb im Fluß. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier konnte der Feind die Verfolgung nicht aufhalten; einige hundert Gefangene wurden eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

(W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Deutsche Wasserflugzeuge im Rigaischen Meerbusen

Berlin, 14. September. Am 12. September haben deutsche Wasserflugzeuge einen Angriff auf russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünemünde gemacht. Eins der Flugzeuge sichtete vor der Bucht ein feindliches Flugzeug-Mutterschiff und belegte es mit Erfolg mit Bomben. Brandwirkung wurde beobachtet. Ein anderes Flugzeug griff einen Zerstörer mit Bomben an und erzielte einen Treffer. Ein drittes entdeckte in der Arensburger Bucht ein Flugzeug-Mutterschiff und brachte ihm zwei Treffer bei. Einem Flugzeug, das bei Zeral einen Kampf mit zwei russischen Flugzeugen zu bestehen hatte, gelang es, an einen Zerstörer heranzukommen und auf ihm einen Treffer zu erzielen. Das fünfte traf zwei feindliche getauchte Unterseeboote vor Windau und bewarf sie mit zwei Bomben; der Erfolg konnte nicht festgestellt werden. Das letzte Flugzeug erzielte auf der zum Torpedobootsbau für die russische Marine bestimmten Mühlgrabenwerft in Dünamünde sechs Treffer in den Werkstätten und auf den Hellingen. Die Werft geriet in Brand. Einem der Flugzeuge begegnete im Rigaischen Meerbusen ein russisches Segelschiff, das versenkt wurde, nachdem die Mannschaft geretitet war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wetterbericht

vom 14. Sept.: Während gestern in ganz Deutschland das heiter-trockene, tagsüber warme Wetter noch anhielt, hat sich heute im nordwestlichen Deutschland Trübung eingestellt und vielfach ist etwas Regen gefallen, an der Nordseeküste sowie an der westlichen Ostsee sind Gewitter aufgetreten. Im Dienstbezirk überschritten die Mittagstemperaturen stellenweise 25 Grad. — Aussichten für Mittwoch: Wolkig, kühler, vereinzelt Regenschauer.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mäyolb; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)" zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509152-16/fragment/page=0004